

7. Ostersonntag A“ - Zu Apg 1,12—14

Am Fest Christi Himmelfahrt haben wir mit den Jüngern Jesu zunächst Richtung Himmel geschaut, sozusagen dem Herrn hinterher. Dann wurde ihr und unser Blick auf die Erde gelenkt, auf den harten Boden der Wirklichkeit. Hier stellen wir fest, wie schwierig es sein kann, verschiedene Charaktere und Interessen unter einen Hut zu bringen, eine gemeinsame Basis für ein Gespräch, für das Zusammenleben und Zusammenarbeiten zu finden. Zusammenhalt und Solidarität fallen keiner Gemeinschaft in den Schoß. Es ist ein immer neues Suchen und Sich-Bemühen. Rückschläge und Enttäuschungen sind unvermeidlich. Gibt es Hilfen auf diesem Weg zu Einheit und Einigkeit, um die Jesus im Evangelium betet? In der heutigen Lesung aus der Apostelgeschichte werden uns einige gute Tipps gegeben.

Wir begegnen darin einer bunt gemischten Gesellschaft, **„einmütig versammelt“**. Da sind die Apostel Jesu: Petrus, der Hitzkopf, spontan und oft unüberlegt. Johannes und Jakobus, die Jesus sicher nicht ohne Grund **„Donnersöhne“** genannt hatte. Thomas, der Rationalist, der nur glaubt, was er sieht. Matthäus, der ehemalige Zöllner, der sich bestimmt auch jetzt noch auf Geldgeschäfte versteht. Simon aus der Partei der Zeloten, welche die Römer mit Gewalt aus dem Land vertreiben wollten. Jeder ist ein Typ für sich. Dazu sind da auch noch die Frauen, Maria, die Mutter Jesu, und seine Brüder. Von ihnen wissen wir weniger als von den Aposteln. Aber sicher waren auch unter ihnen ganz verschiedene Charaktere. Doch sie sind **„einmütig“** beieinander und dies nicht nur für ein paar Stunden. Nein, tagelang beten sie gemeinsam um den Heiligen Geist. Und auch nach Pfingsten wird von ihnen berichtet, dass sie **„ein Herz und eine Seele“** waren (Apg 4,32).

Was hält diese so verschiedenen Menschen zusammen? Die Antwort ist für uns wichtig, denn sie kann uns helfen im Bemühen um eine gemeinsame Basis in unseren Familien, den Pfarren, der Kirche. Drei **„Säulen“** sind es, welche diese Menschen zusammenhalten. Zunächst ist es der gemeinsame Glaube an Jesus, den Auferstandenen. Diese Menschen glaubten, an Jesus, von dem sie wussten, dass er geheimnisvoll mitten unter ihnen war. Er hatte versprochen: **„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“** (Mt 18,20).

Dann ist es die gleiche Blickrichtung, welche diese Gruppe zusammenhält, eine gemeinsame Hoffnung. Sie erwarten den Heiligen Geist, den Tröster, den Jesus ihnen vor seinem Abschied versprochen hatte. Sie haben ein gemeinsames Ziel: Die neue Zukunft im Reich Gottes. Sie wissen zwar nicht, wie das konkret aussehen wird. Aber sie zweifeln nicht an Jesu Zusage. Das schenkt ihnen Kraft, Vertrauen und Einmütigkeit.

Schließlich ist das einmütige Gebet eine tragende Kraft. Gemeinsam glauben und in die Zukunft schauen drängt zum Miteinander-Beten. Sie werden zwar nicht alle mit den gleichen Worten gebetet haben, aber sie beten alle um dasselbe, das ist ausschlaggebend. Dieses gemeinsame Tun macht ihr Gebet so stark, dass es vermag, den Heiligen Geist herabzurufen. Versuchen wir diesen Weg zu gehen, dann werden unsere Pfarre, Familie, Gemeinschaft in der gemeinsam geglaubt, gehofft und gebetet wird, zu einen tragenden Boden der Einheit um die Jesus gebetet hat.

7. Ostersonntag „A“ – Zu Joh 17, 1-11a

Zur Einheit mit Gott, mit uns selbst, mit der Natur, mit den Mitmenschen und Mitchristen lädt uns Jesus heute mit seinem Testament ein. Der Evangelist Johannes hat den „**letzten Willen**“ des Herrn in der Form eines Testaments als „**Notar**“ aufgeschrieben. Wie das manchmal bei einem Testament ist, muss man schon genau hinschauen, um die Intention des Erblassers richtig zu verstehen. Manchmal ist fachkundige Hilfe dabei unerlässlich. Es empfiehlt sich auch, den einen oder anderen Satz wiederholt durchzulesen.

Was, so fragen wir uns, hat Jesus denn hinterlassen? Wen hat er in seinem Testament bedacht? Die Antwort: Er hat seinen Jüngern das ewige Leben vererbt. Er spricht davon, dass der Vater ihm Macht über alle Menschen gegeben hat, damit er allen, die er ihm gegeben hat, ewiges Leben schenkt (Joh 17,2). Dieses wird den Jüngern durch den Glauben zuteil. Er ist mehr als ein für wahr halten. Er ist lebendige Einheit mit dem dreifaltigen Gott und in jeder Beziehung gemeinschaftsstiftend. Gerade deshalb erweist sich der Glaube als Mittel zur Einheit mit Gott.

Wer in Einheit mit Gott zu leben versucht, wird auch die Gemeinschaft mit seinen Mitmenschen liebevoll pflegen. Niemand kann Gott seinen Vater nennen, der nicht gleichzeitig seinen Nächsten zum Bruder oder zur Schwester hat, Jesus hat die Gleichwertigkeit von Gottesliebe und Nächstenliebe unterstrichen.

Die Einheit mit den anderen, besonders mit den Christen, entspricht dem letzten Willen des Herrn. Die Bitte um die Einheit ist das inständigste Gebet Jesu. Dass wir als Kirche auf dem Gebiet der Einheit der Christen noch viel zu tun haben, leuchtet jedem ein, der weiß, dass die Glaubwürdigkeit von uns Christen von der Einheit abhängt. Schließlich fügt Jesus selber seiner Bitte um die Einheit den Satz hinzu: „**damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast**“ (Joh 17, 21).

„**Die Einheit der Seinen**“ ist Jesu testamentarisches Anliegen. Jesus erbittet vom Vater, dass er die Jünger im Bereich des Glaubens bewahre, denn dann sind sie untereinander so eins, wie er mit dem Vater eine Einheit bildet. „**Letzte Worte**“ eines im Tod Dahinscheidenden haben testamentarischen Charakter, so auch bei Jesus. Einssein im Glauben und in der Liebe das soll das Erkennungszeichen seiner Jünger sein.

Wir Christen müssen uns allesamt als schlechte Testamentsvollstrecker Jesu vorkommen. Weder haben unsere Vorfahren die Einheit in Glauben und Liebe bewahrt, noch haben wir als die Seinen heute, ob nun als Kirchenleiter, Theologen oder Gemeinden, uns hinreichend Jesu Abschiedsbitte zu eigen gemacht. Täglich bestürmen wir Gott mit allen möglichen Nöten. Aber wie selten kommt darin die Bitte um die „**eine heilige Kirche**“ vor. Damit sei nicht gegen die theologischen Gespräche und Dispute polemisiert. Sie sind wichtig, um zueinander zu kommen. Aber die Brücke, die wir nach Jesus bauen und begehen müssen, bleibt das unablässige Gebet. Mit der Bitte um die Einheit leihen wir uns Jesu Stimme. Und damit machen wir uns nicht nur sein testamentarisches Anliegen zu eigen, sondern mit dieser Bitte verherrlichen wir auch den Vater. Das Gebet um die Einheit ist der Weg zu Gott dem Vater, lasst uns ihn beschreiten.